

Forschung mit theologischer Reflexion und der Suche nach Kriteriologien für eine gelingende Praxis verbunden wird. H. zeichnet sie nach in „Liturgiewissenschaft in Forschung und Lehre. Zur Geschichte einer theologischen Disziplin an der LMU“ (111–141). In einer Zeit immer stärkerer Spezialisierungen auch in der Theologie ist ein solch breites wissenschaftliches Profil hilfreich. Es hält Liturgiewissenschaft wie Theologie mit anderen Wissenschaften, aber auch mit Kirche und Gesellschaft im Gespräch. Seine eigenen Interessen zur Geschichte des Gottesdienstes dokumentiert H. u. a. anhand eines Aufsatzes zur (früh-)neuzeitlichen Liturgiegeschichte („Einheitlichkeit als Weg der Erneuerung. Das Konzil von Trient und die nachtridentinische Reform der Liturgie“ [13–46]), einer Auswertung seiner Habilitationsschrift über die Primizfeier („Missa aurea oder Sekundiz. Spurensuche zur liturgischen Feier des Priesterjubiläums“ [47–66]), einer – sehr aktuellen – Arbeit über die Profanierung von Kirchenräumen („Abschiedsfeier oder Übergangsritual? Zur Liturgie anlässlich der Profanierung einer Kirche“ [67–85]) sowie Studien zur Geschichte liturgischer Bücher („Instanzen und Prozesse von Missalereformen. Liturgiegeschichtlicher Rückblick und systematischer Ausblick“ [143–171]; „Messbuchreformen im deutschen Sprachgebiet. Instanzen und Prozesse“ [173–201]). Damit sind nicht nur wichtige und oft rezipierte Beiträge aufgenommen worden. Es kommt auch ein breites Spektrum liturgiegeschichtlicher Forschung in den Blick, das von der einzelnen Epoche über die konkrete liturgische Feier bis hin zur Buchgeschichte reicht. Für die Liturgietheologie hat H. Aufsätze zusammengestellt, die sich mit zentralen Themen des Konzils und der Liturgiekonstitution auseinandersetzen: „Sensus ecclesialis und rollengerechte Liturgiefeier. Zur Geschichte und Bedeutung des Artikels 28 der Liturgiekonstitution“ (205–221), „Participatio actiosa. Programmwort liturgischer Erneuerung“ (223–234), „Tätige Teilnahme aller. Liturgiereform und kirchliche Subjektwerdung“ (235–247), „Mysterium paschale. Schlüsselbegriff liturgietheologischer Erneuerung“ (249–266). Für H. ist dabei die Kirchlichkeit der Liturgie, und damit die enge Verbindung von Tauf- und Kirchenbewusstsein, immer ein zentraler Aspekt (247). Er bezieht in seinen Aufsätzen klare, immer diskutabile theologische Positionen, so in „Hermeneutik der Reform.

Eine päpstliche Mahnung und ihr liturgisches Potential“ (267–286), wo er im Sinne des Konzils Kontinuität wie Innovation für die Liturgie und mehr rechtliche Kompetenzen für die Bischofskonferenzen einfordert. Dass H. sich zentralen und strittigen Themen des Gottesdienstes zuwendet und dabei Überkommenes interessant für die Gegenwart zu erschließen vermag, zeigen die Aufsätze zur liturgischen Spiritualität, u.a. Titel wie „Die Messe – eine Opferfeier?“ (313–326), „Das eine Herrenmahl und die vielen Eucharistiegebete. Traditionen und Texte als theologische und spirituelle Impulse“ (327–350) und „Die Andacht als volksnahe Gottesdienstform. Beobachtungen am Beispiel der Diözese Würzburg“ (381–397). Letzteres ist ein Thema, um das die Liturgiewissenschaft eher einen Bogen geschlagen hat und das hier informativ aufgearbeitet wird. Für die Liturgiepastoral stehen Aufsätze zur Sprache der Liturgie („Schwer zu begreifen und doch leicht verständlich. Von den Zielen liturgischer Rede“ [401–417]; „Katholisch und deutsch. Zur volkssprachigen Liturgie in der Gegenwart“ [419–427]), zu den Rollen in der Liturgie („Träger und Gäste. Zu unterschiedlichen Rollen von unterschiedlichen Mitfeiernden“ [441–445]) oder zu Anlassgottesdiensten („Die Kirche befriedigt nicht Erwartungen, sie feiert Geheimnisse. Vorüberlegungen zu einer diakonischen Gottesdienstpraxis“ [447–467]). H. zeigt deutlich, für welche Positionen in Theologie und Kirche er steht. Diese muss man nicht in allem teilen, der Autor lädt zur Diskussion ein. Doch liest man die Aufsätze von H. mit Gewinn, weil sie eben immer neu die wissenschaftliche Auseinandersetzung herausfordern, die der Sammelband nun erleichtert.

Erfurt

Benedikt Kranemann

PHILOSOPHIE

◆ Knapp, Markus: Herz und Vernunft – Wissenschaft und Religion. Blaise Pascal und die Moderne. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2014. (226) Pb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 40,00. ISBN 978-3-506-77256-5.

Diese Studie führt auf instruktive Weise aus, dass der Naturwissenschaftler und Philosoph Blaise Pascal (1623–1662) „für die selbstkritisch gewordene und manchmal auch von

Selbstzweifeln geplagte Moderne bedeutsam sein kann“, denn „das Selbstreflexivwerden der Moderne nötigt ... dazu, nach einer Vernunft zu fragen, die sich nicht in reinen Zweck-Mittel-Relationen erschöpft, sondern die den Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit sowie die Stellung des Menschen in diesem in den Blick nimmt.“ (172)

Im ersten Teil skizziert der Bochumer Fundamentaltheologe kundig und gut lesbar den Wandel des Vernunftverständnisses in der Philosophiegeschichte (13–47), im zweiten Teil die Bedeutung des Herzens in der Religionsgeschichte (49–66) und im dritten Teil das Verständnis des Herzens in der Patristik (67–78). Dass zwei Werke von J. Assmann im Literaturverzeichnis fehlen – sie werden nur mit Namen und Jahreszahlen in Fußnoten zitiert (50–55) – oder das Buch der Sprichwörter anstelle von Jesus Sirach zitiert wird (57) gehört zu den kleinen Schönheitsfehlern. Die verschiedenen Anfahrtswege führen zum zentralen vierten Teil über die Logik des Herzens in der Vernunftkonzeption von Blaise Pascal (79–167).

„Das Herz hat seine Gründe (*raisons*), die die Vernunft (*raison*) nicht kennt.“ (129) Dieser Satz Pascals macht deutlich, dass menschliche Erkenntnis nicht auf Rationalität reduziert werden kann. Die Theologie und die – in einem großen Werk geplante, aber nie vollendete – christliche Apologie Pascals setzt an der philosophischen Anthropologie an, beim „Elend des Menschen ohne Gott“ (87). „Nur wenn die menschliche Existenzsituation nicht ausgeblendet wird, eröffnet sich nach Pascal der Weg wahrer Gotteserkenntnis.“ (95) Sie ist eine Erfahrung, wie sie sich Pascal im sog. *Mémorial* zeigte, jener Gottesbegegnung, die erst nach seinem Tod publik wurde, als sein Diener zwei Niederschriften des Erlebten in der Westentasche eingenäht fand. Pascal hatte darin vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gesprochen, der nicht der Gott der Philosophen und Gelehrten sei. Knapp folgert, „dass nach Pascal Gotteserkenntnis nur dann möglich ist, wenn die Erkennenden selbst existentiell involviert sind“ (94) – demütig und in der Haltung des Empfangens, denn der Hochmut rühmt sich der eigenen Weisheit und verdunkelt die Gotteserkenntnis (vgl. 151f.). Dies ist entscheidend für das Offenbarungsverständnis: „Gewissheit kann es deshalb nur da geben, wo Gott sich selbst erkennbar macht im Inneren des Menschen.“ (120)

Für Pascal ist das „Herz“ die Schlüsselmetapher, um das „Glück des Menschen in Gott“ (87) fassen zu können und darzustellen, wie wir in die Welt eingebunden sind und sie gestalten können. Dadurch gibt er der Vernunft die ihr zustehende Rolle: „Der letzte Schritt der Vernunft ist anzuerkennen, dass es unendlich viele Dinge gibt, die über sie hinausgehen.“ (124, 173) Knapp bemerkt, „wie klarsichtig Blaise Pascal schon sehr früh die Ambivalenz und Brüche erkannt hat, die dann im weiteren Fortgang der neuzeitlichen Entwicklung immer deutlicher hervortreten“ (173). Er war nicht nur ein scharfer Analytiker, sondern hat ein Konzept skizziert, das über fast 400 Jahre hinweg in unsere gebrochene Modernität spricht: „Pascal setzt dem Verlust metaphysischer Gewissheiten ... die Erkenntnis des Herzens entgegen.“ (174)

Passend für unsere nachmetaphysische Zeit notierte Pascal in seinen im Nachlass gefundenen *Pensées*: „Die metaphysischen Gottesbeweise liegen dem menschlichen Denken so fern und sind so verwickelt, dass sie kaum zu Herzen gehen.“ (91) Der Glaube muss im Herzen eine Resonanz finden und doch auch vernünftig sein. Pascal oszilliert zwischen diesen beiden Polen, die zusammengehalten werden müssen. Das macht die Religion liebenswürdig und einsichtig, wenn auch niemals zwingend (138f.). Herz und Vernunft bekommen bei Pascal ihre unreduzierbare Eigenart zugestanden, und sie bleiben stets aufeinander verwiesen, wie er in diesem Fragment deutlich macht: „Wenn man alles der Vernunft unterordnet, wird unsere Religion nichts Geheimnisvolles und Übernatürliches haben. Wenn man gegen die Prinzipien der Vernunft verstößt, wird unsere Religion absurd und lächerlich sein.“ (139) Indem Knapp den ganzen Pascal wahrnimmt, kann er das „Zusammenspiel von Herzenerkenntnis und Vernunftvermögen“ überzeugend darlegen (164, vgl. 161), während bei Pascals Kritikern Voltaire und Nietzsche Rationalität und Herz/Wille auf je eigene Weise auseinanderfallen und Kant Gott auf einen moralischen Gesetzgeber reduziert.

Markus Knapp ist ein großer Wurf gelungen, der die Pascalforschung zuverlässig aufgreift und die Erkenntnisse des bemerkenswerten französischen Denkers des 17. Jahrhunderts philosophisch und theologisch entfaltet, durchgängig im Horizont der Gegenwart, vor allem im fünften Teil explizit an zeitgenössische Entwürfe anknüpfend (169–213). Knapps

frühere Forschungen zu Habermas und der Theorie der Anerkennung finden auch hier Eingang. Freilich, der Autor setzt Kenntnisse über das Leben Pascals voraus, aus dem sich erst die Brisanz seines Denkens erschließt – und er macht neugierig, Pascal im ursprünglichen Zusammenhang eingehender zu studieren. Dafür ist die nun auch auf Deutsch vorliegende kommentierte Standardausgabe des Professors an der Sorbonne Philippe Sellier (2003) empfehlenswert: Blaise Pascal, *Pensées – Gedanken*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2016.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

RELIGIONSIALOG

♦ Güzelmansur, Timo / Specker SJ, Tobias (Hg.): *Paulus von Tarsus, Architekt des Christentums? Islamische Deutungen und christliche Reaktionen* (CIBEDO-Schriftenreihe 4). Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2015. (199) Pb. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 23,08. ISBN 978-3-7917-2724-0.

Die CIBEDO-Schriftenreihe, herausgegeben von der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle (Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz), fühlt sich dem christlich-islamischen Dialog verpflichtet. Das vorliegende Werk mit dem vom ersten Beitrag übernommenen Haupttitel *Paulus von Tarsus, Architekt des Christentums?* und erweitert mit *Islamische Deutungen und christliche Reaktionen* gilt als 4. Band dieser Schriftenreihe.

Das Werk umfasst neben einem *Wort der Herausgeber* Timo Güzelmansur und Tobias Specker SJ eine *Einführung* von Ömer Özsoy und wird vor allem geprägt durch einen umfangreichen Beitrag von Tobias Specker SJ mit dem streitbaren Titel *Paulus, der Architekt des Christentums? Zur Paulusinterpretation in ausgewählten islamischen Traditionen und gegenwärtiger türkischer Religionswissenschaft* und einem weiteren, komprimierten und anregenden Beitrag von Hans-Ulrich Weidemann mit dem Titel *Der Völkerapostel aus dem Samen Abrahams. Schlaglichter aus den neueren Paulusdiskussionen*. Die beiden einander gegenüberstehenden Artikel stellen sich dem Anspruch, über das geschichtliche Dialoggeschehen und den aktuellen Stand des Dialogs zu informieren. Als

Medium, das den Dialog zwischen den beiden Religionen vorantreiben will, nähert sich dieser Band einer schillernden Figur des frühchristlichen Gemeindelebens: Paulus von Tarsus.

Tobias Specker widmet sich in seinem Beitrag der muslimischen Paulusrezeption und bearbeitet in wissenschaftlicher Akribie Paulusbezüge – im ersten Teil eine Auseinandersetzung mit klassisch gewordenen Traditionen im islamischen Denken und im zweiten Teil eine Auseinandersetzung mit gegenwärtigen türkisch-muslimischen Wissenschaftlern. Neben den mittelalterlichen Paulustraditionen muslimischer Denker werden somit auch die Besonderheiten der aktuellen, türkischen Paulusdebatte berücksichtigt. Paulus habe im Wesentlichen eine *häresiologische Funktion*. An exemplarischen Textstellen wird dies eingehend analysiert. Während im ersten Teil die unterschiedlichen Aspekte dieser Funktion herausgearbeitet werden, befragt der zweite Teil das Fortbestehen dieser Funktion angesichts einer angestrebten religionswissenschaftlichen Neuausrichtung.

Eine breite Tradition in den klassisch islamischen Texten nimmt auf Paulus in verschiedenen literarischen Kontexten Bezug. Paulus interessiert in diesen Bezügen weniger als historische Person denn als theologische Figur, an der sich der Unterschied zu den *vorangehenden Religionen des Christentums und Judentums* festmacht – Paulus eine Gestalt an der Grenze.

Dem Autor gelingt es nachzuzeichnen, wie Paulus als prominente Diskursfigur innerhalb der klassischen und gegenwärtigen islamischen Theologie auf einem *verschlungenen* Weg zwischen den beiden Polen Häresiologie und Religionswissenschaft bewegt wird. Die Ausführungen zeigen eine Verwandtschaft der Funktion des Paulus mit der christlichen Deutung, *die sich anhand des Paulus die Heilsgeschichte Israels aneignete und zugleich scharf gegen das Judentum abgrenzte*.

Seinen Beitrag abschließend zeigt Tobias Specker SJ Ansätze für die weitere Bearbeitung dieses polarisierenden Feldes auf. Er warnt vor einer Beschränkung auf einen *apologetischen Gestus der „Richtigstellung“* und bietet alternativ – als Wegweiser für künftige Debatten – konkrete Diskussionsfelder zur weiteren anregenden Auseinandersetzung an. Allerdings werden diese Anregungen nur kurz ausgeführt.

Der zweite Beitrag von Hans-Ulrich Weidemann versucht dies anhand eines kompakten